

funktionalistische Betrachtung Radcliffe-Brown's über die Zusammenhänge zwischen Mutterrecht und Avunkulat zu Rate ziehen sollen. Es ist übrigens schade, daß Vf. die ethnologische Fachliteratur, zumal die der angloamerikanischen „Social Anthropology“, kaum heranzieht. — Es ist Vf. vielleicht entgangen, daß der Brautpreis auch nach der Eheschließung vielfach noch bezahlt werden soll und daß die Dienstehe (d. h. das Arbeiten bei den Brauteltern auch nach der Eheschließung) nicht ohne weiteres aus dem Mutterrecht hervorgeht. — In Bezug auf den Kulturkreis der vaterrechtlichen Tierzucht hält Vf. noch an seiner alten Theorie des selbständigen Entstehens um das Sajan- und das Altai-Gebirge herum fest (S. 39). Er läßt sogar die austroasiatischen Stämme ursprünglich noch vereint leben mit den späteren Tierzuchtvolkern in Nordostasien: Spätestens im mittleren Jungpaläolithikum, jedenfalls noch vor der Durchbrechung der amerikanisch-asiatischen Landbrücke, trennen sie sich allerdings von ihnen ab und wanderten zum Süden nach Hinter-Indien, wo sie unter dem Einfluß des Monsunregens zum Bodenbau übergingen (S. 41—42). W. Schmidt stellt sich im ganzen Buch auf den Standpunkt der Entlehnung. Obwohl der mutterrechtliche Bodenbau aus sehr leicht erklärlichen Gründen in Hinterindien entstanden sein soll, so nimmt er dieses nicht für Amerika an; er meint, daß die am Boden so sehr haftende Pflanzenzucht über den Stillen Ozean dahin übermittelt worden sei (S. 69, 80). — Die Couvade hat der Vf. nur ganz kurz im letzten Kapitel behandelt, da er darüber eine eigene Monographie erscheinen ließ: Gebräuche des Ehemannes bei Schwangerschaft und Geburt. Mit Richtigstellung des Begriffes der Couvade (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, 10). Wien 1954. Wir vermissen in seinem Buche eine Erklärung des Zusammentreffens des Mutterrechts mit dem Patrilokat oder mit dem Avunkulat und eine Behandlung der Verwicklungen, die daraus entstehen. Wie gesagt: Fast überall gibt W. Schmidt die Probleme des Mutterrechts wieder nur in kulturhistorischer Sicht; es ist aber überraschend, wie er auf diesem Gebiete sowohl horizontal wie auch vertikal Universalgeschichte betreibt und meisterhaft Zusammenhänge aufzudecken weiß.

Tilburg (Niederlande)

P. Dr. Gregorius OFMCap.

VERSCHIEDENES

BENZ, ERNST: *Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart*. Verlag Karl Alber, Freiburg-München 1952, XII und 422 Seiten, Leinwand 25,— DM.

Dieses Buch von Ernst Benz, von dem schon eine Reihe bedeutender ostkirchlicher Werke vorliegen (vgl. Die abendländische Sendung der östlich-orthodoxen Kirche, Wiesbaden 1950, und neuerdings: Russische Heiligenlegenden, Zürich 1953), ist nicht nur für die Geschichte der Ostkirche bedeutsam, sondern füllt auch eine Lücke in der allgemeinen Geistesgeschichte aus. Durch die Auswahl der Texte und sachkundige Einführungen und Überleitungen bietet der Marburger Dogmen- und Kirchenhistoriker ein ziemlich vollständiges Bild der protestantischen Geschichtsschreibung über die Ostkirche, das bis zur Gegenwart reicht. Er bleibt aber nicht allein bei einer rein theologischen Betrachtung, da sich ja in der protestantischen Haltung gegenüber der Ostkirche das jeweilige Zeitbewußtsein spiegelt und so ein getreues Bild der geistesgeschichtlichen Situation entwirft. Besonders anzuerkennen ist der theologisch abwägende und objektive Standpunkt Benz', der sich sowohl von Hegels Geschichtsphilosophie in der Betrachtung des

Ostens (144 ff.) als auch von der übertriebenen und verschwommenen Schwärmerei für das orthodoxe Christentum in der Neuzeit (338 ff.) distanziert. Sein Buch wird auch viel dazu beitragen, das negative Urteil A. von Harnacks über den christlichen Osten, das wegen seiner theologischen Autorität nur schwer zu überwinden ist, zu korrigieren. Wertvoll ist auch der Ausblick in der Haltung der ökumenischen Bewegung (der Benz auch selbst angehört) gegenüber der Ostkirche (364 ff.). Dieses lichtvolle Werk bildet nicht nur für die Wissenschaft vom christlichen Orient, sondern auch für die Entwicklung der evangelischen Auffassung darüber einen klärenden Beitrag. Es wird vor allem denjenigen interessieren, der sich irgendwie mit den geistigen Berührungen und Auseinandersetzungen des Westens mit dem Osten (hier sei nur auf die eingehende Untersuchung des theologischen Hintergrunds der Heiligen Allianz, S. 137 ff., hingewiesen) befaßt. Dem gut ausgestatteten Werk sind eine Reihe seltener und für gewöhnlich schwer zugänglicher Abbildungen beigegeben.

Oxford

DDr. Ernst Hammerschmidt

HEINRICH, WALTER: *Schellings Lehre von den letzten Dingen* (= Stifterbibliothek, Reihe: Fragen der Zeit, Nr. 78 c). Salzburg, Verlagsgemeinschaft Stifterbibliothek, 1955. 92 S.

H. plant für die Stifterbibliothek als Bd. 78 eine Studie über „Verklärung und Erlösung im Vedanta, bei Meister Eckhart und bei Schelling“. Mit Rücksicht auf den hundertsten Todestag Schellings wurde der 3. Teil, Schellings Lehre von den letzten Dingen, als Band 78 c vorweggenommen. Nach einem „Blick auf die Grundlagen“ wird die Eschatologie Schellings in den drei Stufen des Identitätssystems, der Freiheitslehre und der Spätlehre dargestellt. Die Texte, besonders für die Grundlagen, sind sorgfältig zusammengestellt und kenntnisreich erläutert und verbunden.

Münster (Westf.)

Antweiler

WIESHEU, JOHANNES: *Persönlichkeiten der Bibel*. Max Hueber/München 1955. 480 S. Leinen 16,80 DM.

Das auf eigenem Studium der Hl. Schrift beruhende Buch stellt deren wichtigste Personen von Adam bis zu den Schülern des Paulus und damit auch viel von deren Inhalt und Heilsgeschichte heraus. Die Botschaft Jesu und die Prophetie des AT wird dabei wenigstens zum Teil ausgewertet, während die Hagiographen und die Briefe Pauli entsprechend der Anlage des Buches verständlicherweise kaum zur Geltung kommen können. Mit dem trotzdem wohl noch zu weit gespannten Rahmen ist die Problematik eines solchen Buches gegeben: Es muß die Fülle der Einzelheiten auf eine bestimmte Linie beschränken, es ist gezwungen zu harmonisieren und dabei manches zu bringen, was in der Bibel nicht steht, es läßt trotz ansprechenden Stiles vieles von der Farbigkeit des Originals vermissen. Solche Grenzen sind freilich zum Teil unvermeidbar und verhindern nicht, daß der Leser einen Überblick und ein Gerüst bekommt, was ihm beim Lesen der Hl. Schrift selbst hilft. Doch sei der Rat des Vorwortes unterstrichen, daß der Leser in Zusammenhang mit diesem Buch über die biblischen Persönlichkeiten zu diesen selbst gehe, wie sie im heiligen Text vor uns stehen.

Münster (Westf.)

Eising